Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 36

Artikel: Das Blutopfer

Autor: Böttcher, Max Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647206

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

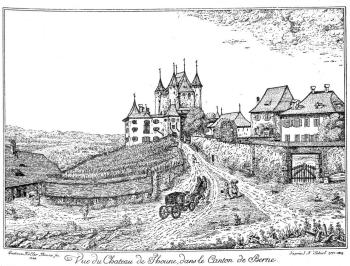
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Historisches von Thun.

Eine sehr wertvolle und interessante bildliche Ausstat-tung hat der Jahresbericht 1935 "Historisches Mu= feum Schloß Thun" von Ronservator Gustav Reller erhalten, der die handliche Broschure mit zahlreichen Bildern von alt Thun illustriert hat, mit Federzeichnungen, die seiner eigenen funstgeübten Sand entstammen. Sehr wirkungsvoll hat er vom Auge die Rirche von Einigen ge= zeichnet. Dann erstehen eine Reihe von Bildern aus der Ber= gangenheit, so "Thun im 18. Jahrhundert" nach einem Gemälde von Kaspar Wolf, "Thun im Jahr 1821", eine Webersicht von der Lauenen aus über Nare, Schloß und Rirche nach den Sügeln im Westen. Gehr schon bringt dieses Bild noch die alten Tortürme zu Gesicht, die leider auch in Thun dem Zahn der Zeit weichen mußten. Idnllisch ist eine Zeichnung vom Schwäbis aus nach I. R. Schiel (1751—1803) mit den Holzbrücken der Unterstadt und ein Bild vom gleichen Maler zeigt uns den in jenen Jahren noch rebenbestandenen Schlogberg; auf dem Burgweg ist die vierspännige Schloßkutsche verewigt. Anmutig spricht eine Federzeichnung an vom "Lauenen Thor Thun", die Emil Schultheß am 8. August 1838 der Nach= welt geschenkt hat. Dann lebt in einem Aquarell aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts die hölzerne Sinnebrücke wieder auf mit der Freienhofländte, dem Saus zu Ober= herren, dem Treppendach des Pfarrhauses über der Kreu3= gasse und den Häusern aareseits der Kupfergasse. In die Reihe dieser Städtebilder schmiegt sich die Abbildung eines Delgemäldes von Sieronnmus Manuel, Schultheiß in Thun 1704—1710.

Es kann nicht genug dankbar gewertet werden, daß Herr Gustav Keller seit einer Reihe von Jahren die Jahressberichte vom ortsgeschichtlichen Museum Thuns mit so selstenen Bildern schmückt, die er oft selbst in ausländischen Museen und Bibliotheken auffindet, und damit den Freunsden Thuns große Freude bereitet.

Der Jahresbericht enthält dann weiter als Anhang die Fortsetzung der letztes Jahr begonnenen Abhandlung von Dr. Hans Gustav Reller, Sohn, über die Glassemälde des Meisters Hans Noll in der Rirche von Hiltersingen, zu der Herr Konservator Reller als weitere Illustrationen veröffentlicht: "Einzug in Ierusalem", "Die Fuhwaschung", "Christus am Delberg", "Die Dornenströnung", "Die Kreuztragung" und "Christus am Kreuz". Diese kunst- und kulturgeschichtliche, sehr gediegene und werts



Schloß Thun mit dem rebenbepflanzten Schloßberg. Nach einer Zeichnung von J. R. Schiel.



Thun. Die hölzerne Sinnebrücke aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

volle Arbeit, "Die Passion", ist auch als fein ausgeführter Sonderabdrud erschienen und dürfte als solcher viele Liebhaber finden. E. F. B.

Das Blutopfer. Erzählt von Max Karl Böttcher.

Da war einer, der zog ein im kleinen Städtchen Tedlenburg, just zur Zeit, als der alte Graf Bernhard droben auf der Theklaburg seinen letzten Schnauser tun wollte, also um das Jahr 1700.

Trüben Schritts trabte Abam Mohr, so hieß der Rupferschmiedegeselle, über das holprige Kopfpflaster vom Städtlein. Er hatte den Leibriemen gewaltig angesogen, denn der Magen knurrte, und auch der große struppige Hund, den Adam Mohr neben sich herzog, hing müde und verkümmert den Kopf, denn ihn plagte der Durst gar sehr.

Es war ein heißes Jahr und seit Monden war kein Wässerlein vom Himmel gefallen. — Dürre und Trodenheit im ganzen Lande, Mißernte die Folge, und wohin man kam, sah man kalte, abweisende Gesichter und hörte harte Worte. —

Von Ibbenbüren war Adam Mohr gekommen, und wo er einen Rupferschmied fand, sprach er um Arbeit an. Sie und da hätte er wohl Einstand gefunden, aber weil er sich nicht von seinem Hunde trennen wollte und keine Meisterin das struppige Tier mit in den Haushalt aufnehmen wollte, fand er nie Arbeit noch Brot. — Die Zunftherbergen hatten wegen der ungeheuren Teuerung und wegen der gräßlichen Wassernot ihre sonst so gastlichen Pforten schließen müssen, und so sah der Wandergesell wieder einer hungrigen Nacht ohne Obdach entgegen.

An der Wassergasse des Städtchens, wo die beiden großen Brunnen standen, die letten im Orte, die noch Wasser spendeten, drängten sich die Menschen, und der Stadtbüttel mußte auf Ordnung halten, aber auf einmal erscholl der schaurige Ruf: "Leer! — Leer! Rein Tröpflein Wasser mehr!" Und nun schlichen die Haussfrauen klagend mit ihren leeren Krügen heim. Nun war auch der letzte Brunnen versiegt.

Nur droben auf dem Schlosse, auf der Theklaburg, da gab es noch einen reichspendenden, tiefen Felsenbrunnen, stark genug, um das Städtchen noch mit Wasser zu versorgen. Aber der alte Graf Bernhard, ein schlimmer Menschenseind, der seit langem schwerkrank darniederlag, hatte die Tore schließen lassen und seinen Knechten bei harter Strafe versoten, Wasser abzugeben. Täglich wies er den Bürgermeister und die Stadtväter ab, die bittend auf das Schloßkamen und um Wasser für die verdurstende Stadt flehten, aber vergebens.

Abam Mohr stand in der Benediktengasse vor dem Hause des Meisters Sudhop, der die beste Aupserschmiede sein eigen nannte, aber der Meister wies ihn ab und sagte: "Einen Gesellen könnt ich wohl brauchen! Aber — keine Hohlhand voll Wasser mehr im Hause. Euch könnt ich zur Not noch durchbringen, aber Ihr seid ja zwei! Iagd den Hund zum Teusel, dann könnt Ihr eintreten!" — Strupp, der Röter, saß zu Füßen seines Herrn, hielt den Ropf schief und blickte den Gesellen mit treuen Augen so bittend an, daß diesem ganz weh ums Herz wurde, und er erwiderte: "Der Hund rettete meiner jüngsten Schwester das Leben, als der Wildbach sie davontrug. Wie sollt ich nun das brave Tier so verraten, es müßte elend umkommen in diesen harten Zeiten!"

"Dann guten Weg, Geselle!" antwortete der Meister und wollte das Tor schließen, aber da zupfte Linda, des Meisters schmuckes Töchterlein, den Bater am Schurzsell und flüsterte: "Bater, ein paar Zuber Wasser habe ich schon beiseite gebracht und im kühlen Keller ausbewahrt, so an die 5 bis 6 Tage reichen wir noch, und dann, helf's Gott, wird der Simmel ein Einsehen haben und Regen schicken! Wenn Ihr also einen Gesellen braucht, so nehmt den da samt seinem Hunde an!"

Und dank der Fürsprach der Jungfer Linda nahmen Adam Mohr und Strupp, der Hund, im Benediktengäßchen ihren Einstand.

Aber der Himmel hatte kein Einsehen, es blieb heiß und troden, und in der Stadt war ein großes Klagen und es begann der Sensenmann sein Werk, denn Kindlein ktarben dahin an schlimmer Seuche.

Die ehrsamen Ratsherren und auch der gute, alte Kasplan waren in schwerer Sorge, und täglich fanden Bittgottessbienste statt, der Herr möge ein Wunder schieden und Wasserbiesberen

Und in der Tat! Ein Wunder geschah, eigentlich ein doppelt Wunder, und es war, als habe der Herrgott den Gesellen Adam Mohr und seinen Hund Strupp gesandt, um sie als Werkzeug seiner Gnade zu benutzen. Und das war so: Graf Bernhard droben auf der Theklaburg lag in den letzten Jügen. Da streifte ein fahrender Medikus durch das westfälische Land, ein Scharlatan, der sich Doktor Sensenberg nannte. Der Hofmister des Grafen, der seinen Herrn liebte, ließ den Heilfünstler auf die Burg holen, und der Medikus tat den weisen Spruch: "Es sei denn, daß der edle Herr einen Liter frischen Menschenblutes in einem Zuge trinke, so wird er leben. Tut er es nicht, so erlischt er in längstens zween Tagen!"

Aber woher Menschenblut nehmen, ohne zu töten?! Das Gerücht verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Stadt, und ein Stündlein später standen bereits der Bürsgermeister und der Kaplan im Schlosse und boten in edler Opferfreude ihr Blut zum-Trunke an und heischten als Gegengabe nichts als Wasser aus dem Schloßbrunnen für die verdurstende Menschheit im Städtlein, aber der Scharlatan, der Dr. Sensenberg, schickte die alten Herren hohnlachend heim und rief: "Ihr Greise, Euer Blut ist nicht mehr heilfträftig! Sendet mir einen jungen, blühenden Burschen von 20 Jahren, dem will ich ein Literchen roten Saft abzapsen, aber sendet keinen Schwächling, denn es kann gar wohl sein, daß dabei das Berz stille steht und das Leben entfleucht!"

Wieder ein Stündlein später rasselte das Kalbsfell durch die Gassen der Stadt. Der Herold rief die Leute zusammen und verkündete, was der Heilfünstler droben auf der Burg erheischte, verhehlte auch nicht, daß mit dem Blutopfer der schnelle Tod verbunden sein könne. Da drückten sich die Jünglinge leise beiseite, denn keiner wagte, sein Leben einzusetzen.

Und fand sich doch einer. — Der Adam Mohr war es. Er hörte die Worte des Heroldes, schritt sinnend nach seiner Kammer, band sich ein neues Halstuch um, drückte seinen Hund noch ein paarmal an sich und ging durch das Tor. Drunten traf er Linda.

',,Wo wollt Ihr hin, Geselle?"

"Zur Burg, Jungfer! Will der Stadt und Euch Was- ser geben!"

Da schrie die Maid entsett auf und verriet so mit einem Male, wie es um ihr Herz stand, und in Adam Mohrs Augen leuchtete es auf, denn auch er war der Dirn von Herzen zugetan, aber als hergewanderter armer Gesell hatte er nicht gewagt, die Augen zur Meisterstochter zu erheben.

"Bleibt, Gesell! Bleibt! Mit dem vielen Blute flicht Euch Gesundheit oder gar das Leben! Laßt andere Burschen, Rinder der Stadt, das Opfer bringen! Und ehedem wird es bald regnen! Schaut, schon zeigt sich ein Wölkhen am Himmel!" bat sie flehend und arge Angst sprach aus ihren Mienen. Aber der Geselle erwiderte mild: "Sorget Euch nicht, Jungfer Linda! Ich bin ein junger Baum an Gesundheit und Kraft und kann ohne Not ein Literlein Blut entbehren! Wenn nur dem Volke geholfen wird, denn in der Notzeit muß einer für den anderen einstehen und sei es mit Blut und Leben! Nur um eins bitte ich Euch, paßt auf, daß mein Hund mir nicht nachläuft. Ich verschloß ihn in meiner Kammer!" Und er drückte ihr die Hand und eilte davon.

Schon als Adam Mohr auf der Burg ankam und dem Grafen angesagt ward, daß ein junger, gesunder Bursch gekommen sei, das Blutopfer zu bringen, ließ der alte Graf Bernhard die Burgtore öffnen und die beiden Schloßbrunnen der Stadtbevölkerung freigeben, und bald wallte ein schier endloser Zug zum Schlosse und holte sich das langentbehrte köstliche Naß.

Unterdessen lag Abam Mohr neben dem Krankenbette des Grafen auf dem Tische und der Medikus zapfte ihm Unze um Unze aus dem Leibe. —

Während dieser Zeit geschah drunten im Städtlein etwas anderes. Strupp, der Hund Adams, hatte mit einem mächtigen Satz durch das offene Fenster seine Freiheit gewonnen und jagte davon. Linda, die seine Flucht gerade noch bemerkt hatte, eilte ihm nach. Das kluge Tier schien tatsächlich zu wissen, wo sein Herr weilte, denn es rannte der Burg zu, zwängte sich durch das Dickicht und kletterte den steilen Hang zur Burg empor, und nur mit größter Mühe konnte ihm Linda folgen. Plöhlich war Strupp verschwunden. Das Mädchen rief und rief, da — auf einmal kehrte das Tier zurück mit nassem, triefendem Maule, bellte und war auher sich vor Aufregung. Linda folgte nun dem Hunde, der jeht in einem verschütteten, dunklen Gang verschwand und dort, dort perlte und tropste von der Decke ein Wässer

lein, das sich auf dem Boden zu einem klaren Tümpel ge= sammelt hatte und dann wieder im Boden zu versinken schien, ein unterirdischer Wasserlauf, der wer weiß wieviel Meilen anderswo wieder zutage trat.

"Wasser!" schrie die Maid und beugte sich nieder und trank und trank. Dann padte sie Strupp am Halsband und führte ihn talwärts. — Drunten begegneten ihr viele Men= ichen, murrend und verzweifelt. Sie tamen von der Burg und berichteten: "Der Graf ist, noch ehe der Bluttrunk gang getrunken war, plöglich gestorben, und der harte Saus= marschall hat vor Zorn über dem Tode seines Herrn die Leute aus der Burg jagen lassen und die Tore geschlossen. Run sind wir wieder ohne Baffer!"

"Und Adam Mohr, der Geselle?!" stieß Linda hervor und preßte ihre beiden Sande auf das flopfende Berg.

Er liegt auf dem Schlosse und ist matt und schwach und betrübt, daß sein gutes Opfer nun nutlos gewesen ist."

"Aber er lebt! Er lebt! — Und sein Opfer war nicht nuglos, denn es brachte uns Wasser!" jubelte Linda und eilte jum Bürgermeister und berichtete von des Sundes wundersamer Entdedung. Sie führte das Stadthaupt hinaus und ein Bug dürstender Menschen folgte, und nach vielem Suchen fand Strupp, der Hund, wieder den verfallenen Stollen, der sich als ein verschütteter unterirdischer Gang nach der Burg entpuppte. Und da, da war auch der tiefe Wassertümpel, und von droben rann leise das Wasser her= nieder. Einer der Männer mußte schöpfen, und so tam Buber um Zuber der nachfolgenden langen Menschenreihe an die Quelle, und froh und beglüdt zogen die Menschen heim. Eine Wache wurde vor der entdeckten Quelle aufgestellt und ein richtiger Wasserdienst eingerichtet.

Das Städtlein war gerettet.

Am Abend kehrte auch Adam Mohr heim, schwach noch vom Blutverlust, aber frohen Mutes. Das Sädlein guten Goldes, das ihm der Graf versprochen, war ihm geworden, obgleich seine Silfe und sein Opfer zu spät gekommen, und so war er kein armer Handwerksgesell mehr. Und am näch= sten Tage wurde er vor den hohen Rat der Stadt ge= laden und der Bürgermeister teilte ihm feierlichst mit, daß der ehrsame Rat beschlossen habe, ihm das Bürgerrecht zu verleihen für seine Tat. Aber auch sein Hund solle nicht ungelohnt ausgehen. Das Tier habe von Kats wegen aus dem Stadtsäckel ein ehrbar Futter zu erhalten bis an sein Ende, was der jeweilige Büttel zuzubereiten und ihm täg= lich ins Haus zu bringen habe.

So waren Adam Mohr und sein Hund mit einem Schlage angesehene Bewohner des Städtleins geworden, und bald darnach gab der alte Rupferschmiedemeister sein Töch= terlein gar gern dem wackeren Gesellen zum Weibe, und so wurde Adam Mohr, weil der Schwiegervater alt und gebrechlich war, bald ehrsamer Meister in Tecklenburg. Noch zwanzig Tage herrschte die grausame Trodenheit im Lande, aber der von Strupp entdedte Brunnen am Bergeshang bewahrte die Stadt vor dem Schlimmsten und bannte Tod und Seuchen. Was aus Strupp geworden ist, darüber schweigt leider die Chronik, aber sicher ist, daß das Wald= stüd, in dem der Hund die Quelle entdeckte, noch jahrzehnte= lang den Namen Strupphol3 führte.

Eine Berichtigung

müssen wir zu unserem Artikel betreffend das Grauholz-denkmal auf Seite 632 der letzten Nummer anbringen. In der zweiten Spalte, 26. Zeile von oben, wird Karl Müller als nachmaliger Bundesrat bezeichnet. Dies ist unrichtig. Hauptmann Karl Müller war Redaktor am "Bund", aber nie Bundesrat. Bundesrat Eduard Müller, 1895 als Nachfolger des verunglückten Bundesrat Schenk gewählt, war 1886 ichon Oberst. Die Redaktion.

Mutter und Sohn im Strandbad.

Novelette von Adolf Vögtlin.

"Eigentlich ist's doch jammerschade, Felix, daß wir in Chur nicht die Rhätische Bahn genommen haben und ins Engadin gefahren sind", sagte Mutter Gröbli zu ihrem Sohne, der, in das Studium von Aften vertieft, in einem Wagen der Chur=Arosa=Bahn mit ihr allein im Abteil sak. "Du hättest doch endlich einmal die Tochter meiner Freun= din Caviezel kennengelernt."

Sie sagte dies in einem bestimmten, fast muntern Tone, ohne jeden gefühlsmäßigen Anhauch, als der Bug Litiruti verließ und in die lette Stufe des grünen Waldhochtals hineinratterte. Ihr Sohn horchte auf, verzog sein bleiches Gesicht zu einem nachdenklichen Lächeln und entgegnete: "Ich dachte, die Ehen würden im Simmel geschlossen. Wie oft hast du mir dies vorgehalten, Mutter!"

"Freilich", beharrte sie; "aber wir müssen dem Schicksal die nötigen Handlangerdienste leisten. Die Berge, die uns trennen, fann es nicht verseken."

"Dies ist auch meistens gar nicht vonnöten, da der Herdentrieb die Menschen von selbst zusammenführt!"
"Wer aber nicht sucht, der findet auch nicht. Du gehst

ja an allen Mädchen vorbei, und doch fehlt es dir nicht an Familiensinn. Und nun nimmst du gar noch die gefüllte Aftentasche mit nach Arosa, wo du doch deine Gesundheit, die du Tag und Nacht durch Arbeiten gefährdest, von Grund aus, von der Sohle bis zum Scheitel, auffrischen solltest. Dein Berg muß ja völlig eingetrochnet sein.

"Wasser, Luft und Sonne sollen hier oben Wunder wirken, sofern das Futter tauglich ist", lachte Felix. "Du hast doch für eine nahrhafte Krippe gesorgt?"

"Freilich; aber das Serz des Mannes lebt nicht von Fleisch und Gemuse allein; die Liebe ...

"Mutter, ich führe meine Prozesse aus Liebe zur Ge=

rechtigkeit", unterbrach er sie, schlau lächelnd.

Da fuhr sie auf und spielte, wie sie meinte, einen währ= schaften Trumpf aus: "Und die ist noch immer ein Weib gewesen!" Das zischte ihr nur so aus dem Munde heraus und quietschte so entschieden, wie wenn ber Wirt ein Saufer= fäßchen anzapft. Daß Felix bald eine Braut ins Haus bringen sollte, war ihr Wunsch und ihre Ueberzeugung, der sie schon wiederholt, aber nie so fraftig Luft verschafft hatte.

So klang benn sein Einwand etwas bescheiden und gezwungen: "Aber zuerst muß man boch den Boden legen, bevor man ein Haus baut, und das Futter für mindestens zwei Personen beschaffen ...

"Weit gefehlt", fuhr sie dazwischen, "zuerst baut man die Kammer und alsdann legt man den Boden. Und übrigens, was ein rechter Mann ift, der schafft mit Leichtigkeit das Brot für zwei oder viere, sofern er ein braves und tüchtiges Frauchen an der Hand und im Herzen hat. Dein Bater selig bereute es nie, daß er beizeiten, das heißt in den ersten Mannesjahren gefreit hatte.

Felix wurmte das Gefühl, er site vor einem Felsen, an dem er den Kopf einrennen müßte, wenn er gegen ihn ankämpfen wurde, und schwieg eine Beile. Die ewig sich wiederholenden und zuspitzenden Sinweise seiner Mutter ver= stärften nur seinen innerlichen Trot: Ich heirate, wen und wann ich will.

Jett rollte der Zug in die große Bergmulde hinein, auf deren Grund der Untersee grünte. Buntes Strandbadleben trieb seine Wellen im Wasser und auf dem anstoßenden Rasen, schwimmend, hüpfend, am Rundlauf turnend und Ball spielend.

"Da soll ich mich wohl in den Strudel werfen und eine herausfischen?" bemerkte Felix und schüttelte sich.

"Ob du angeln magst, ist ganz deine Sache, Felix; aber fröhlich sein mit den Fröhlichen, dich tummeln im